Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 1505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 120. **Montag** den 7. März 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Gouverneur Leutwein soll beabsichtigt haben, mit den Herero Frieden zu schließen, was angeblich durch den Kaiser als verfrüht bezeichnet und verhindert worden ist.

* Der neue Nachtragsetat für das Reich fordert angeblich vom Reichstage im ganzen 3 910 000 ℳ. Davon bilden, wie es heißt, 3 197 000 ℳ einmalige Ausgaben für Südwestafrika, in erster Linie zur Entschädigung für die durch den Herero-Aufstand betroffenen Ansiedler.

* In Paris macht eine Meldung des „Journal des Débats" Aufsehen, nach der die Möglichkeit einer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Loubet besteht.

Parlamentsschau.

Die Berliner Parlamentswoche.

Im Sturmzeichen stand die parlamentarische Erörterung beim Beginn der Woche, im Sturmzeichen auch am Ende. Aber ein ganz anderes Bild als die unerquickliche Russendebatte, mit der sich der Reichstag am verflossenen Montag beschäftigte, bot am Freitag und Sonnabend die Diskussion über unsere Armee, zu der sich doch zu guterletzt, so heftig auch die Herren Bebel und Gradnauer dagegen polterten, die Vertreter aller Parteien in Liebe bekannten. Es war am Montag der Etat des Reichsjustizamtes, zu dem am Regierungstische nicht bloß der Staatssekretär Nieberding, sondern auch der Minister des Innern v. Hammerstein und der preußische Justizminister Schönstedt erschienen waren. Trotzig auf seine 80 parlamentarischen Kampfgenossen pochend, hatte der „Vorwärts" eine Ladung an diese Minister ergehen lassen. Sie mögen sich doch im Reichstage stellen, wenn sie Mut haben! Und sie hatten den Mut, und nicht sie allein, auch der Kanzler verließ trotz seiner Erkältung das sorglich gewärmte Heim und eilte auf den Kampfplatz, um die Schlappe der „Genossen" zu vervollständigen und Herrn Bebel ein Privatissimum über die Würde des Staates und die Wahrung der nationalen Souveränität zu halten. Mit welchem Erfolge er dies getan, ist schon geschildert worden, und wir ergänzen bloß das äußere Bild, wenn wir den unerfreulichen Eindruck feststellen, den einerseits die Passivität der Konservativen darbot, anderseits die Zweideutigkeit des Zentrums und drittens die Gefolgschaft, die der Freisinn durch seinen Vielredner Dr. Müller-Meiningen der Sozialdemokratie leistete. Es war lediglich die nationalliberale Partei, deren Vertreter Dr. Sattler mit erfreulicher Klarheit die Tragweite der Frage richtig erkannte, sich entschieden auf die Seite der Regierung stellte und ihr unumwunden das Vertrauen bekundete, in ihrem Verhalten zu Rußland, in ihrer Ausweisungspolitik gegenüber fremden Staatsangehörigen die richtige Linie festzuhalten.

Schon am Dienstag glätteten sich die empörten Wogen wieder und man schaukelte friedlich auf sanften Redewellen. Herr Dr. Spahn, der einflußreiche Reichsgerichtsrat, machte sich zum Fürsprecher und Anwalt der Schmerzen des höchsten deutschen Gerichtshofes, dessen Ueberbürdung er durch ein paar drastische Beispiele beleuchtete. Sei doch beispielsweise am 23. Februar 1904 ein Termin auf den 15. Januar 1905, also nahezu auf ein Jahr hinaus, angesetzt worden! Ist das nicht geradezu eine Prämie für säumige Schuldner, Revision einzulegen? Sie gewinnen unter Umständen 1½ Jahre Zeit, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und das will im Geschäftsleben doch etwas besagen! Herr Nieberding, der sich durch großes Wohlwollen und freundliches Entgegenkommen fast allen Parteien gegenüber ausgezeichnet, hat auch für Herrn Spahn ein geneigtes Ohr; er verspricht sogar schon für diese Session einen Entwurf, der dem Reichsgericht die ärgsten Lasten erleichtern soll. Natürlich hatte auch in dieser Woche wieder die Sozialdemokratie das große Wort; neben Herrn Heine, der alljährlich das Steckenpferd der Strafprozeßreform reitet, traten noch die „Genossen" Thiele, Bernstein, Bömelburg und der schreckliche Stadthagen in die Schranken, jeder mit seinen persönlichen Querelen, jeder in epischer Behaglichkeit, die bei Herrn Bömelburg so arg wurde, daß sogar dem langmütigen Präsidenten der Geduldsfaden riß und die nachdrückliche Drohung, dem redseligen „Genossen" das Wort zu entziehen, ihn endlich zur Flucht von der Tribüne nötigte. Recht bezeichnend war auch das Auftreten Bernsteins; „Genosse" Ede war bekanntlich 20 Jahre in England im Exil; der Etat des Reichsjustizamtes gab ihm nun den äußeren Anlaß, auf Kosten der „preußischen Klassenjustiz", die vom „Korpsstudententum verseucht", vom „feudalen Militarismus" durchsetzt sei, den freien, liberalen, humanen, gelehrten und gerechten britischen Richterstand zu preisen. Da ist es nur schleierhaft, weshalb dann nicht Herr Bernstein unter den Segnungen dieser Justiz geblieben, warum er just in diesen deutschen Klassenstaat zurückgekehrt ist und in dieser ihn so drückenden Atmosphäre ein Mandat angenommen hat? Man pflegt sich doch sonst nicht gerade freiwillig aus dem Lande Eden in das Tal Gomorrhas zu begeben!

Am Donnerstag konnte endlich Herr Nieberding seine Akten packen und seinen Platz dem Kriegsminister v. Einem räumen, und mit einem groß angelegten, ungemein fesselnden und spannenden Redezweikampf zwischen dem Diktator von Dresden, dem unumschränkten Herrscher im Reiche der Proleten, und dem preußischen Kriegsminister setzte die Beratung des Militäretats ein. Herr v. Einem ist als schlagfertiger, geistvoller und beredter Redner bekannt, und die Erwartungen, die man in sein Auftreten gegen den wortgewaltigen Agitator der Sozialdemokratie hegte, sind im reichsten Maße erfüllt worden. Zwei ebenbürtige Gegner standen einander gegenüber, und mit hoher Genugtuung durfte jeder, dessen Herz für die Armee, für ihre stolzen Traditionen und ihre Bedeutung im nationalen Leben empfindet, den Eindruck mitnehmen, daß in diesem Kampfe zweier gegensätzlicher Weltanschauungen, wie der negativen, zersetzenden der Sozialdemokratie und der positiven, aufbauenden des Repräsentanten der Armee der letztere Sieger blieb — sowohl formell durch seine glänzende Beredtsamkeit, wie auch sachlich durch die schlagfertige und beweiskräftige Widerlegung all der Vorwürfe, Anklagen und Schmähungen, die August Bebel in mehr als zweistündiger Rede vorbrachte. In dem starken und nachhaltigen Eindrucke dieses geistigen Duells verloren die nachfolgenden Erörterungen naturgemäß stark an Wirkung, und selbst Herr Dr. Gradnauer, der Dresdener, Zielbewußte, vermochte trotz seiner ausführlichen Kritik des Falles Arenberg und einiger heftiger Anrempelungen der Militärverwaltung und des Offizierkorps, dessen Ansehen und privilegierte Stellung der Sozialdemokratie ein Dorn im Auge, den Frieden der Debatte nicht mehr nennenswert zu stören. Und mit einigen ungemein heiteren Augenblicksbildern aus dem Dresdener sozialdemokratischen Jungbrunnen, die unter homerischem Gelächter aller Zuhörer die rauhen „Genossen" unter sich zeigten, schloß die Woche. H. Hk.

Die sächsische Parlamentswoche.

Als am 22. Oktober vorigen Jahres um die Mittagsstunde im Ministerium des Innern die telegraphischen Meldungen der Wahlvorsteher über das Ergebnis der Landtagswahlen einliefen, da blieb die Botschaft aus Göppersdorf über die Gebühr lange aus, so daß der Herr Kanzleirat, dem das Sichten der Depeschen oblag, sich der Vermutung nicht entschlagen konnte, es müsse etwas faul sein im 19. ländlichen Wahlkreise. Diese Vermutung ist durch die Verhandlung in der Zweiten Kammer über die Gültigkeit der Wahl des konservativen Gemeindevorstehers Fritzsching vollauf bestätigt worden. Fritzsching ist mit einer Stimme Mehrheit gewählt worden. In Taura ist eine falsche Urwählerliste aufgestellt worden. Die Abgabe auch nur einer einzigen Stimme in Taura nach der andern Seite hin mußte unbedingt das ganze Ergebnis verändern. Dieser Fall ist über alle Maßen „kraß", diesem Eindrucke kann sich selbst der konservative Vorsitzende der über die Wahlprüfung Bericht erstattenden 2. Abteilung, Dr. Stöckel, nicht verschließen, aber da während der dreitägigen Einspruchsfrist niemand gegen die Tauraer Wählerliste Einspruch erhoben habe, so sei, meint er, diese nach § 11 des Landtagswahlgesetzes als gültig und unanfechtbar anzusehen. Der betreffende Paragraph lautet nun aber: „Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Liste sind, bei Verlust derselben, binnen drei Tagen . . . anzubringen." Der stilistische Tugendwächter des „Kladderadatsches" würde das geschmackvolle Wort „derselben" mit vollstem Rechte auf „diese Liste" beziehen. Da aber amtliche Aktenstücke bekanntlich niemals verloren gehen, so bleibt, in der Erkenntnis, daß das famose Wahlgesetz von 1896 außer seinen sonstigen Fehlern auch noch sprachliche Gebrechen hat, nur die Annahme übrig, daß der Gesetzgeber die beteiligten Wähler nach drei Tagen das Einspruchsrecht verlieren lassen wollte. Sollte aber damit auch das Einspruchsrecht der wahlprüfenden Kammer verloren gehen?! Die konservativen Juristen Dr. Stöckel und Geh. Hofrat Opitz haben das aus dem in so edlem Deutsch gehaltenen Paragraphen herausgelesen, denn man kann doch nicht annehmen, daß sie es hineingelesen haben, weil etwa der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Der nationalliberale Dr. Schill dagegen, dessen juristische Akribie sonst auf der Rechten rückhaltlos anerkannt wird, stellte den schwerlich anfechtbaren Grundsatz auf, daß ein Unrecht (die falsche Wahlliste) vor dem Forum der Kammer nicht dadurch Recht werden könne, daß an Ort und Stelle nicht Einspruch dagegen erhoben wurde. Wenn nun auch schließlich nur 18 Stimmen, darunter auch mehrere aus dem konservativen Lager, sich gegen die Gültigkeit des Fritzschingschen Mandats erklärten, so ist doch eine allseitige Uebereinstimmung darüber erzielt worden, daß die Wäsche, die hier gewaschen wurde — es sind bei dieser Wahl auch noch einige andere nicht ganz einwandfreie Kleinigkeiten mit untergelaufen — nichts weniger als sauber sei. Daß Herr Fritzsching aus diesen Verhandlungen irgend welche Konsequenzen gezogen hätte, ist bisher nicht bekannt geworden.

Der Wahlprüfung reihte sich beim Etat des Ministeriums des Innern die übliche anmutige Agrardebatte an. Die meisten Landwirte in der Zweiten Kammer, insbesondere der neue Präsident des Landeskulturrates, Geh. Oekonomierat Hähnel, pflegen die Interessen ihres Berufsstandes in durchaus objektiver und besonnener Weise zu vertreten. Dagegen läßt es sich der Abg. Töpfer-Böhlen nicht nehmen, in jeder Session mindestens eine Agrarrede nach Diederich Hahnschem Muster vom Stapel zu lassen, die für die Andersgläubigen stets die denkbar breiteste Angriffsfläche bietet. Diese Plänkeleien, die nur die Debatten verschleppen und die Gemüter erhitzen, haben, wie auch von agrarischer Seite in der Kammer festgestellt wurde, zur Zeit um so weniger Zweck, als ja gegenwärtig über die Frage der Agrarzölle weder im Reichstage noch im Bundesrat verhandelt wird.

Am Donnerstag wurde über die Gesetzesvorlagen Oberrechnungskammer und Komptabilitätsgesetz verhandelt, welche einen höchst erfreulichen etatrechtlichen Fortschritt bedeuten; denn bisher war die Regierung an Etatüberschreitungen durch keine Verfassungsbestimmung gehindert, da das Budget in Sachsen

Feuilleton.

Musik.

Frühlingsluft.

Operette in 3 Akten von Ernst Reiterer.

Erstaufführung im „Neuen Theater" zu Leipzig am 5. März 1904.

Es gibt einen Komponisten in Wien, der heißt: Josef Reiterer. Er hat drei Opern geschrieben, viel Kammermusik und Symphonisches, Lieder, Chöre und wer weiß was noch. Außerhalb Wiens ist er noch unbekannt. In der Donaustadt feiern sie ihn. Er soll ein Neukner sein.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob Josef und Ernst Reiterer Brüder sind. Ist es der Fall, dann sind sie recht ungleiche Brüder und ihre Ideale gehen weit auseinander. Josef ringt und kämpft. Ernst düsiert und genießt. Er hat sich über den Nachlaß von Johann Strauß hergemacht und führt nun mit gepumpten Segeln lustig in der Welt herum. „Nach Motiven von Johann Strauß zusammengestellt von Ernst Reiterer" heißt es auf dem Titel. Juristisch ist das ganz einwandfrei. Man braucht aber nur die erste Hälfte des ersten Aktes gehört zu haben und man weiß, daß dieses Zusammenstellen ebenso wenig ein Verdienst ist, wie es ein Verdienst ist eine lyrische Anthologie herauszugeben, auf deren Titel zu lesen ist: Zusammengestellt aus Gedichten von Heine, Lenau und Rückert von X. Y. Man kauft diese Anthologie nicht dem X. Y. zu Liebe, sondern der Namen Heine, Lenau, Rückert wegen. Man soll nicht Ernst Reiterer als Verfasser einer Operette nennen, die Johann Strauß geschrieben hat.

So wirkt der gute alte Strauß noch über das Grab hinaus. Man braucht es gar nicht zu wissen, daß Strauß die Hand im Spiele hat, man hört es ja an allen Ecken und Enden. Die ganze Geradheit und Natürlichkeit der Melodiebildung, die Lustigkeit nicht minder als der Schneid, der harmonische Reichtum wie der rhythmische Zauber seiner Musik und — last not least — die unerschöpfliche Erfindung, das alles ist eben echter Strauß. Unnachahmbarer Strauß.

Für den Text, der mit bekannter Sorglosigkeit zurecht gezimmert ist, gilt natürlich als Motto: Reim' dich oder ich fresse dich. Charakteristisch für den Dilettantismus und die stümperhafte Oberflächlichkeit, mit der heutzutage die Operettentexte fabriziert werden, ist insbesondere der Schluß des dritten Aktes. Dort muß über den handgreiflichen Unsinn ein Ballett hinweg täuschen, dessen Musik völlig nichtssagend ist. Im übrigen steht alles unter dem Zeichen des Lenzzieheus. Es ist April oder Mai. Die Bäume schlagen aus. Die Menschen auch. Die Ehegatten präparieren sich zum Betrügen. Die Welt jauchzt vor Lust. Seid umschlungen Millionen! Dr. Landmann, der Rechtsanwalt, betrügt seine Gattin. Reutier Knickebein die seine. Die „Verhältnisse" der Schreiben aus Dr. Landmanns Kanzlei sind nicht zu zählen. Wir wollen einmal konsequent sein und die ganz einfache Folgerung aus der Handlung ziehen, die einen rührend verschnlichen Abschluß damit findet, daß die betrogenen Gattinnen a tempo verzeihen. Die moralische Konsequenz der Handlung ist — aber bitte nicht zu erschrecken —: Im Frühling ist das Fleisch schwach. Was soll man tun? Die Liebe besiegt alle und alles. Die Gattin wird verzeihen. Also bitte: amüsiert euch!

Eine schauerliche Konsequenz, nicht wahr? Eine Roßheit. Eine cynische Auslegung.

Verzeihung: am Samstag Abend fand man es köstlich und spendete stürmischen Beifall. Im Theater hat man für drei Ehebrüche ein verständnisinniges Lächeln. Im Leben ist das anders.

Die Aufführung war im allgemeinen gut, wenn ihr unter Herrn Findeisens Direktion auch der echte Schliff fehlte. Die Damen Buse, Siegmann-Wolff und Reitz-Großmüller und die Herren Sturmfels, Franz Groß und Sukfüll teilten sich in die eine Hälfte des Erfolges, während die andere der vorzüglichen Leistung des Fräulein Martini vom Residenz-Theater in Dresden zuerkannt werden muß, die an Fräulein Lindas Stelle sang und vielleicht für ein Engagement in Frage kommt. Fräulein Linda ist gewiß eine tüchtige Künstlerin, stimmlich wie darstellerisch. Aber sie ist im Grunde keine Soubrette. Wir haben in Leipzig überhaupt keine Soubrette von Bedeutung. Fräulein Martini dagegen ist die geborene Soubrette. Sie hat, ganz abgesehen von der glücklichen Figur, der gut geschulten Stimme, der humoristischen Darstellung, jenes gewisse Etwas, das sich eben nicht lernen läßt. Man braucht nur zehn Takte von ihr singen zu hören und man weiß, das ist echtes Soubrettenblut. Das Publikum fühlte das auch instinktiv und überschüttete den Gast mit Beifall. Vater Strauß und Fräulein Martini, wie paßten die beiden zusammen! Diese Künstlerin ist ein verkörperter Strauß'scher Walzer. Ihre Kunst ist wesensecht, weil sie eine Kunst des Blutes ist. Fräulein Martini wäre uns in den größten Scheußern noch lieber als die ganze traurige Korrektheit des letzigen Talentes. Die Operette verlangt Blut. Der Verstand spielt hier so gut wie keine Rolle. Man tanzt die Walzer nicht mit dem Metronom in der Hand und alles leidenschaftliche Einheizen ist zwecklos, wenn die innere Wärme fehlt. Was Fräulein Martini uns bot, das war lebensfreudig bis in die Fingerspitzen. Und als sie im letzten Akt gar in einer entzückenden Frühjahrstoilette erschien und mit süßer Stimme Strauß sang, da war es wirklich Frühling geworden. Auch in den Herzen der Zuschauer.

Paul Zschorlich.

Literatur.

* **Die Dichtung** ist der Titel einer auf 60 Bände berechneten Sammlung von Dichter-Monographien, die von Paul Remer herausgegeben und von Heinrich Vogeler-Worpswede geschmückt im Verlage von Schuster & Loeffler (Berlin) erscheinen werden. Die Signatur dieses groß angelegten Unternehmens ist die hier wohl zum ersten Mal verwirklichte Tatsache, daß Dichter über Dichter schreiben werden. Für dies Jahr sind 20 Bände in Aussicht gestellt, die, mit seltenen Illustrationen versehen, zu ganz billigen Preisen ausgegeben werden. Bereits im April erscheinen die ersten 7 Bände: Ibsen von Paul Ernst, Anzengruber von J. J. David, Victor Hugo von Hugo v. Hofmannsthal, Lilliencron von Paul Remer, Tolstoi von Julius Hart, Hölderlin von Hans Bethge und Boccaccio von Hermann Hesse.

** **Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung** hat im Jahre 1903 im ganzen Deutschen Reiche 2721 Bibliotheken mit 71 894 Bänden begründet und unterstützt. Die Leistungen der Gesellschaft haben sich gegen die Vorjahre bedeutend erhöht. Es wurden im Jahre 1902 1824 Bibliotheken mit 59 634 Bänden, im Jahre 1901 1221 Bibliotheken mit 44 967 Bänden, im Jahre 1900 647 Bibliotheken mit 31 837 Bänden begründet und unterstützt. Von den im Jahre 1903 begründeten und unterstützten Bibliotheken entfällt die Mehrzahl, 621 mit 14 047 Bänden, auf Brandenburg. Dann folgt

Westpreußen	mit 180	Bibliotheken und	6357 Bänden
Hessen-Nassau	„ 201	„	5107 „
Ostpreußen	„ 115	„	4023 „
Schlesien	„ 149	„	4430 „
Provinz Sachsen	„ 137	„	4240 „
Bayern	„ 111	„	3247 „
Pommern	„ 124	„	3200 „
Württemberg	„ 89	„	2943 „
Westfalen	„ 99	„	2929 „
Schleswig-Holstein	„ 98	„	2700 „
Hannover	„ 96	„	2671 „
Rheinprovinz	„ 80	„	2337 „
Baden	„ 69	„	2119 „
Großherzogtum Hessen	„ 61	„	1909 „
Thüringische Staaten	„ 72	„	1714 „
Elsaß-Lothringen	„ 30	„	1091 „

Von den übrigen Staaten erhielt u. a. Waldeck für 84 Bibliotheken 1283 Bände. Besonders erfreulich entwickeln sich die von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Wanderbibliotheken. Im Jahre 1903 sind 383 Wanderbibliotheken mit 18 888 Bänden begründet und unterstützt worden. Die Gesellschaft hat jetzt 785 Wanderbibliotheken mit 36 894 Bänden, die alljährlich gewechselt werden können. Von Sr. Majestät dem Kaiser erhielt die Gesellschaft eine erhebliche Zuwendung. Der Vorstand beabsichtigt, im laufenden Jahre die Gründung von Volksbibliotheken in verstärktem Maße fortzusetzen.

Kunstkalender für Leipzig.

Theater.

Leipziger Stadt-Theater. Im Neuen Theater gelangt heute „Tannhäuser" zur Aufführung. Morgen geht Bizets berühmte Oper „Carmen", welche in einer effektvollen Neuinszenierung prächtige Bilder bietet, in Szene und zwar mit den durch frühere Gastspiele bekannten Kammersänger Herrn Hans Sieben als Gast. — Im Alten Theater erscheint heute Gerstenbergs hochdramatisches offenbares Trauerspiel „Ludwig Tarnow", morgen Gerhart Hauptmanns packendes Schauspiel „Rose Bernd", dessen plastische Verkörperung vom Neuen Burgtheater gegenwärtig viel erörtert wird. — Die nächste Aufführung der mit Begeisterung und einmütigem Beifall angenommenen Operettenneuheit „Frühlingsluft" ist Donnerstag im Alten Theater. — Am Freitag werden im Kleinen Theater zur „Walküre" zwei bewährte und hier stets willkommene Gäste erscheinen: die Hofopernsängerin Frau Martha Leffler-Burckard vom Königsberger, sowie Herr Kammersänger Perron vom Dresden, und machen wir auf diesen Abend schon heute aufmerksam.

Leipziger Schauspielhaus. Als Vorbereitung für den Gewerbeverein H.-L. wird am Mittwoch Ibsens „Ehre" gegeben. Ein Billettverkauf in dieser Vorstellung findet nicht statt, und bei an diesem Tage ausfallender Abonnement ist für Sonnabend Hoffr. Müllers gültig. Donnerstag wird Robert Misch's Komödie „Stefanie Guard" wiederholt. Nächstes Auftreten des Kinderkunstvereinsfestes ein Gastspiel von Frau Alberstötter-Schenk statt, und zwar trifft die geschätzte Künstlerin nochmals als Hilde in Ibsens „Frau vom Meere" auf. Infolge notwendig gewordener Repertoiränderung mußte der sprotz bereits angekündigte Gastspielabend von Frau Alberstötter-Schenk auf Ende nächster Woche (der Tag wird noch näher bekannt gegeben) verlegt werden. Die nächste Aufführung des beliebten Schauspiels „Der Hochtourist" findet am Donnerstag statt. Freitag erscheint „Der wilde Freiheiger" auf dem Spielplan und Sonnabend geht in 2. Abonnement Philippos erfolgreiches Schauspiel „Das große Licht" in Szene.

Zentraltheater. Heute abend geht das Saudeville „Wie man Männer fesselt" zum letzten Male in Szene.

Konzert.

Das Konzert des Leipziger Männerchores findet heute abend 8 Uhr im großen Gewandhaus des Gewandhauses statt unter gütiger Mitwirkung des Leipziger Lehrergesangvereins und der Pianistinnen Frl. Alfa und Grete Krummel aus Neuenstadt.

Vortrag.

Der heutige Vortragsabend von Max Hofmann im Kleinen Saale des Zentral-Palastes beginnt um 8 Uhr. Der erste Teil des Programms bringt u. a. folgende Dichtungen: Reinecke, „Der Orgler von St. Thomas", Tannenberg und Hildebrandt, „Humoristisches aus dem Volke der Alpen", Anzengruber's „Dorfpfarrer", Karl Stieler, „Kaiser Gustchen" (Ein Sommerwend), „Hatte's a Sch'nd" und „Wenn's mi fragt", Karl Schönherr, „Karlhans Kindtaufe", Franz Schirmer, „Heitere Wanderungen" von Kammersänger Thoma Breitmann u. a. Im zweiten Teil gelangen der künstlerisch interessanten Vorführung von Bildwerken berühmter Meister, wie Tintoretto, Grünewald, Rembrandt u. a., erläuternd durch Dichtungen von Karl Stieler, von Ostini, P. von Schönthan u. a.